

Zeitschrift: Zürcher Illustrierte
Band: 10 (1934)
Heft: 6

Artikel: Der Trick mit dem Wasser [Fortsetzung]
Autor: Starke, Ottomar
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-754486>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 22.01.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

der trick mit dem wasser

kriminalroman von
ottomar starke

Sechste Fortsetzung

Copyright by Carl Duncker Verlag, Berlin

Aha, dort kam er angetrottelt. Er winkte ihm. Na schön, er ging auf ihn zu. Weit und breit kein Mensch, dabei war es doch erst eins. Nanu, Herzstechen! ... Hatte er sich beim Essen übernommen? ... Er knöpfte den Mantel auf, um Bonpain die Uhr zu geben, verdammt ... Er taumelte ... Ein furchtbarer Schmerz schüttelte ihn plötzlich, ein Krampf ergriff ihn. Er fiel zu Boden. Er wand sich in Krämpfen.

Bonpain beugte sich über ihn.

«Was ist denn los, Burton?»

Aber Burton antwortete nicht mehr, er war tot.

Hat er mir wenigstens meine Uhr mitgebracht? — Bonpain griff in seine Westentasche, fühlte die Uhr, nahm sie an sich, ging fort, ohne sich um den Liegenden zu kümmern.

Eine halbe Stunde später entdeckte ein Chauffeur die dunkle Masse am Boden neben dem Gitter des Opernhauses und hielt an. Er rief den Liegenden an, erhielt keine Antwort, stieg ab. Er stellte fest, daß der Mann tot war und alarmierte die nächste Polizeistation.

Tempo. Tempo ...

Francis hatte geglaubt, der Señora leicht entschlüpfen zu können, um ein Gespräch nach Paris anzumelden, aber es gelang ihr nicht. Nun war sie schon den dritten Tag in Le Royal und hatte die Verbindung mit ihrem Beschützer noch immer nicht aufnehmen können. Die Señora hatte jeden Augenblick etwas anderes für sie zu tun, machte Spaziergänge nach dem Drapeau, einen Autoausflug nach Bormes, eine Motorbootfahrt nach der Insel Port-Cros, fuhr mit dem Kleinbühnen nach Le Lavedou und Hieres zum Einkaufen. Sie ließ Francis keine Minute unbeaufsichtigt. Und obgleich das alles sehr anstrengend für sie sein mußte, ertrug sie doch diese Strapazen geduldig, um dann, zurückgekehrt, um so hilfsbedürftiger und hilfloser zu sein.

An sich ließ es sich hier in Freuden leben, und Francis hätte gar nichts dagegen gehabt, den Frühling an der Riviera zu verbringen, wenn sie in Gesellschaft eines großen blonden Mannes gewesen wäre, der auf den schönen Namen Charly hörte, und nicht in Gesellschaft dieses kritischen Monstrums, das sich höchstens zu dem Entschluß aufraffte, Belotte spielen zu wollen.

Zwischen der Dèpendance des Hotels sur mer und der Auberge rusticale lag die Post. Es war ein kleines Gebäude, in dem gleichzeitig ein Raum dem Verkauf von Terrain und Villen diente. Die Señora schleppte Francis jeden Morgen hin, um nach postlagernden Briefen zu fragen.

An diesem Morgen hatte man ihr geantwortet, daß der Bote auf seinem Motorrad gerade nach dem Hotel gefahren sei, um ihr ein Telegramm zu bringen, das noch in der Nacht angekommen war, das man aber nicht mehr habe bestellen wollen, und ächzend machte sie sich auf den Weg. Sie hatte drüben in der Villa sur mer gemietet, und man mußte etwa zwanzig Minuten gehen, um dahin zu gelangen. Die Señora war schlechter Laune.

Man händigte ihr das Telegramm aus, das der Bote vor ein paar Minuten abgegeben hatte, sie las es ruhig, ohne eine Miene zu verziehen. Sie forderte Francis auf, sofort mit ihr auf das Zimmer zu kommen, gab dem Zimmermädchen einen Auftrag, bestellte die Rechnung, sagte, sie müsse unverzüglich abreisen.

«Packen! Packen! Francis! Mein Arzt telegraphiert mir, ob ich verückt sei, nach Le Royal zu fahren. Wir müssen noch in dieser Stunde fort.»

Francis sah keinen stichhaltigen Grund, sich den Befehlen der Señora zu widersetzen. Als die Koffer fertig waren und die Rechnung bezahlt war, stand auch schon ein Auto vor der Tür. Die Señora ließ Francis einsteigen,

folgte schnell nach, befahl nur «Toulon!», und der Wagen ratterte los.

Sie gab Francis eine Autobrille und setzte eine andere selbst auf. Die Fahrt wäre wunderschön gewesen, wenn Francis nicht Furcht vor irgendeinem sie bedrohenden Unglück gehabt hätte. So aber war sie voller Sorge, was sich vorbereitete, und voller Ungewißheit, ob sie dem gewachsen war, was kam. Denn dies hier glich aufs Haar einer überstürzten Flucht; aber Flucht vor wem? Bis jetzt hatte sie keinen Grund, in irgendeiner Beziehung mißtrauisch gegen die Señora zu sein, aber Charly mit seinen merkwürdigen Fragen hatte sie unsicher gemacht. Und sie mußte sich auch selbst sagen, daß diese plötzliche Abreise auf das Telegramm hin verdächtig war. Aber was für einen Grund sie haben mochte, konnte sie sich nicht zusammenreimen.

Man begegnete vielen Autos, die auf dieser Strecke verkehrten. Grimaud, der Autobesitzer, versuchte vergebens, mit den Frauen in ein Gespräch zu kommen. Die Fahrt verlief einsilbig. Die Señora gab ihm Befehl, nicht zum Bahnhof zu fahren, sondern vor einem Hotel Halt zu machen, das er ihr bezeichnete. In anderthalb Stunden war man an Ort und Stelle.

Als Grimaud seinen Auftrag ausgeführt hatte, fuhr er zum Bahnhof und setzte sich in ein in der Nähe gelegenes Restaurant, um etwas zu essen. In einer Stunde sollte er einen Herrn abholen, der von Paris kam; groß, blond, stand in dem Telegramm.

«Le Royal ... so schnell Sie können.»

«Heute haben es alle Leute eilig», antwortete Grimaud lachend. Aber der andere schien nicht zum Sprechen aufgelegt.

Auf halber Strecke fiel es Charly ein, daß der Chauffeur vielleicht etwas von Francis wissen könnte. Er beugte sich vor und fragte, ob er die Kurgäste alle kenne.

«Jeden einzelnen, mein Herr», lachte Grimaud.

«Dann kennen Sie vielleicht auch eine ziemlich starke Dame, die in Begleitung eines jungen Mädchens ist.»

«Gewiß, mein Herr. Ein sehr schönes, junges Mädchen, blond.»

«Ja.»

«Und die Dame ... eine sehr freundliche Dame, Spanierin vermutlich.»

«Jawohl! Wo wohnen die beiden Damen?»

«Warten Sie, wo wohnen sie doch gleich?»

«Wieso wohnten? ... Wohnen Sie denn nicht mehr in Le Royal?»

«Nein, seit heute nicht mehr.»

«Wieso seit heute? Reden Sie doch!»

«Weil ich sie nach Toulon gefahren habe. Sie sind nach Toulon übergesiedelt. Ich kann das nicht verstehen, Toulon ist nichts im Vergleich zu ...»

«Wo? In Toulon? Halten Sie doch! Bremsen Sie! Zurück! Wir fahren nach Toulon.»

Grimaud begriff nicht sofort, was der Herr wollte. Endlich stand der Wagen. Er wandte sich dem Fahrgast zu.

«Sie wollen nach Toulon zurück?»

«Ja. Schnell ... schnell. Ich komme zu Ihnen auf den Führersitz, daß Sie mir erzählen können.»

Der Wagen setzte sich in entgegengesetzter Richtung wieder in Bewegung.

«Sie haben die Damen heute nach Toulon gebracht?»

«Ja, etwa eine Stunde, bevor der Zug kam, setzte ich sie in Toulon ab.»

«Sie wissen, wo?»

«Selbstverständlich! Wir brauchen eine gute halbe Stunde, dann sind wir da.»

Charly sah wie auf Kohlen. Es ging ihm zu langsam, aber er durfte es nicht darauf ankommen lassen, daß sie eine Panne hatten und auf der Straße liegen blieben. Der Wagen hielt vor dem Hotel. Charly sprang heraus, eilte

zum Portier, erkundigte sich nach einer dicken Dame, die in Begleitung eines jungen blonden Mädchens vor etwa anderthalb Stunden angekommen sei. Der Portier schüttelte den Kopf. Er rief den Hausdiener, ob der etwas wüßte. Ja, der Hausdiener wußte etwas. Es stimmte. Eine dicke Dame und ein junges, hübsches Mädchen ... vor etwa anderthalb Stunden. Er hatte ihnen ein Auto besorgt und sie waren sofort weitergefahren.

«Wohin?» wollte Charly wissen.

Der Hausdiener zuckte die Achseln.

«Haben Sie denn nicht gehört, welches Reiseziel die Dame dem Chauffeur angegeben hat?»

«Bahnhof, hat sie gesagt.»

Charly sprang in den Wagen, ließ sich zum Bahnhof fahren, erkundigte sich an allen Schaltern, horchte alle Angestellten aus, gab Trinkgelder. Aber man wußte nichts von einer dicken Dame und ihrer hübschen Begleiterin. Schließlich lachte man ihn aus und machte Witze. Er ging zu Grimaud zurück, der immer noch bei seinem Wagen stand.

«Sie haben auch keine Ahnung?»

«Nein ... ich weiß wirklich nicht. Die Dame wollte nach Toulon fahren.»

«Sie flieht vor mir, müssen Sie wissen. Ueberlegen Sie, ob Sie sich an irgend etwas erinnern, an irgendein Wort, das sie zu dem Mädchen gesagt haben könnte.»

«Ich erinnere mich nicht, daß die Damen überhaupt miteinander gesprochen hätten. Aber sagen Sie mir doch, ist irgend etwas passiert, mein Herr?»

Charly stand ratlos da. Er sah in das vertraueneinflößende Gesicht des Mannes da vor ihm.

«Sie sind doch Herr Grimaud selbst, nicht wahr?»

«Gewiß.»

«Aber Sie werden nicht darüber sprechen, was ich Ihnen sage? Ich tue es aus Not, weil ich immer noch hoffe, daß Ihnen vielleicht etwas einfällt.»

«Reden Sie, um Gotteswillen!»

«Ich glaube ... ich glaube ...»

«Aber was glauben Sie, mein Herr?»

«Ich glaube, daß die Dame eine Mädchenhändlerin ist.»

Der Diener Charly Brands bürstete die Anzüge seines Herrn aus, als das Telefon läutete. Er ging an den Apparat.

«Fern-Anruf aus Marseille.»

Der Diener wartete.

Endlich war die Verbindung hergestellt. Am andern Ende der Leitung eine aufgeregte Frauenstimme.

«Hier Francis, um Gotteswillen ...»

«Ja, was ist? ... Sprechen Sie.»

Es surrte und summte im Apparat. Es war, als hätte man der Sprechenden den Hörer aus der Hand gerissen und als hätte sie aufgeschrien. Der Diener hörte noch eine Weile, ließ sich dann das Amt geben, verlangte zu wissen, woher der Anruf Marseille gekommen war. Man konnte es ihm nicht sagen. Es schien ein Automat gewesen zu sein.

Der Diener hängte die Anzüge in den Schrank. Er konnte nichts machen, er mußte warten, bis sein Herr zurück war. Und er packte vorsorglich einen Koffer, in dem es an nichts fehlte, was ein Detektiv gebrauchen kann.

Der Kollege aus Deutschland.

Es war spät in der Nacht. Die P-L-M saß immer noch bei der Arbeit. Die Obduktion der Leiche Burtons hatte ein rasch wirkendes Gift als Todesursache festgestellt. Man hatte auch eine Wunde direkt unter der linken Brustwarze entdeckt, die von einem nadeldünnen Instru-

(Fortsetzung Seite 154)

